



Während des Ersten Weltkriegs schuf der aus Mengen stammende Maler Jakob Baur das Fresko des Chorbogens der katholischen Martinskirche seiner Heimatstadt.

Carla Heussler

Der Kunst- und Dekorationsmaler Jakob Baur aus Mengen (1861–1932) und sein gemalter Appell für den Frieden

Pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum erstrahlt die von Jakob Baur geschaffene Ausstattung der Martinskirche in Mengen wieder in neuem Glanz.¹ Insbesondere das Chorfresko, das die Schrecken des Krieges vermittelt und die Sehnsucht nach Frieden sichtbar werden lässt, erscheint theologisch und politisch hoch aktuell. Im Zentrum des Freskos sitzt Maria auf dem Wolkenthron, während sich hinter ihr in voller Pracht ein Regenbogen spannt. Auf ihrem Knie steht das Jesuskind und präsentiert sein von goldenen Strahlen umgebenes und von einem Kreuz bekröntes Herz. Neben Maria und ihrem Sohn befinden sich zu beiden Seiten sowie zu ihren Füßen mehrere Engelsgestalten. Jener zu ihren Füßen präsentiert Wappen, die eindeutig auf die weltlichen und geistlichen Persönlichkeiten an ihrem Thron verweisen. Es handelt sich dabei um den damals amtierenden Papst Benedikt XV. sowie auf der anderen Seite um den damaligen Bischof des Bistums Rottenburg Paul Wilhelm Keppler. Hinter dem Papst steht andächtig mit gesenktem Kopf Kaiser Wilhelm II. Im Hintergrund links erhebt sich die Martinskirche und korrespondiert mit einer Burg auf der rechten Seite. Links von Maria schließen sich hinter dem Kaiser Soldaten, Matrosen, eine Nonne, ein Feldprediger,

ein Sanitäter mit einem Verwundeten sowie ein Handwerker am unteren Bogenende an. Bei diesem Handwerker handelt es sich um den Mengener Anton Bacher, der auf einer Schiffswerft in Bremen verpflichtet worden war. Darauf verweisen Amboss, Zahnrad, Anker und das Feuer für die Esse. In seiner direkten Nähe befindet sich Leutnant Egon Bacher, der im Krieg vermisst geblieben ist. Auf der linken Chorbogenseite reihen sich die Armen und Schwachen auf, zwischen ihnen ein Kriegskrüppel sowie ältere und jüngere Frauen, auch eine trauernde Kriegerwitwe befindet sich unter ihnen. Zusätzlich eilen Kinder mit ihren Erstkommunikationskerzen herbei. Die linke Seite des Chorbogens schließt mit einem Bauernpaar ab, das mit Heurechen und Proviantkorb auf dem Weg aufs Feld war. Bei diesen handelt es sich nachweislich um den Maurermeister und Landwirt Johann Haile und seine Frau Johanna Baur, eine Schwester des Malers. Unterhalb des Paares sind Signatur und Datierung angebracht: *Entworfen & gemalt v. Jakob Baur Mengen 1915.*

Über den Schöpfer dieser Ausstattung, den Mengener Kunst- und Dekorationsmaler Jakob Baur, ist nur wenig bekannt. Zeugnisse seines Schaffens sind noch heute in der oberschwäbischen Stadt und ihrer



Jakob Baur war bereits über 50 Jahre alt, als er das Chorbogenfresko der Martinskirche schuf. Er hatte sich als Kunst- und Dekorationsmaler etabliert und wurde von Bischof Paul Wilhelm von Keppler sehr geschätzt. Foto 1914.

näheren Umgebung zu finden. Vieles ist nicht mehr erhalten oder wurde über lange Jahrzehnte hinweg vergessen. Jakob Baur indes sucht man in den gängigen Künstlerlexika vergebens. Dank der Nachfahren des Künstlers, die noch zahlreiche Zeugnisse seines Schaffens sowie Dokumente über sein Leben aufbewahren, lässt sich sein Lebensweg annähernd rekonstruieren.² Zahlreiche Lücken im Lebenslauf werden sich jedoch nie schließen lassen. So liegen Kindheit und Ausbildungszeit des Künstlers weitestgehend im Dunkeln und vieles wird Spekulation bleiben müssen.

Geboren wurde Jakob Baur am 16. Juni 1861 in der Hauptstraße 91 in Mengen. Seine Eltern waren der Tuchmacher und spätere Stadtwaldschütze Karl Baur und dessen Frau Barbara. Die Familie war arm und kinderreich; immerhin gelang es den Eltern, sieben Kinder bis zum Erwachsenenalter durchzubringen.³ Für jemanden, der aus derart einfachen Verhältnissen stammte, war es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast unmöglich, sich als Künstler ausbilden zu lassen und sich in diesem Beruf zu etablieren. Wie schwer es war, sich als Künstler aus einfachen Verhältnissen verwirklichen zu können, zeigen vergleichbare Beispiele aus der Region. So finanzierte der gleichfalls aus Mengen stammende Maler und Holzschneider Gottfried Graf (1881–1938) seine künstlerische Ausbildung mit einem Brotberuf – er arbeitete im Postdienst.

Annähernd vergleichbar mit der künstlerischen Laufbahn von Jakob Baur ist jene des Zeitgenossen Gebhard Fugel (1863–1939), der als einer der führenden Vertreter der katholischen Sakrilmalerei in Südwestdeutschland galt. Auch er stammte aus einer armen und kinderreichen Familie bei Ravensburg. Allerdings ist sein künstlerischer Werdegang deutlich besser überliefert. Er studierte zunächst an der Kunstschule in Stuttgart. Seine Lebensumstände während der Lehrjahre waren von materieller Not geprägt. Fugel finanzierte sich überwiegend über Stipendien, da ihn seine Familie nicht unterstützen konnte. 1890 übersiedelte er nach München, wo er mit seinen sakralen Bildern erste Erfolge verzeichnen konnte. Sein erster Auftrag für Kirchenwandbilder kam auf Vermittlung des Theologieprofessors und späteren Bischofs von Rottenburg Paul Wilhelm von Keppler in der Nähe von Biberach zustande.⁴

Kunst und Dekoration: Über Werdegang und Ausbildung des Mengener Malers ist nur wenig überliefert

Über Jakob Baus Ausbildungsweg, und wie er diesen finanzierte, ist dagegen nichts überliefert. Es wird vermutet, dass er die Volksschule besuchte und



Martinskirche, Blick nach Osten. Die «sargdeckelartige» Decke stammt noch aus dem 16. Jahrhundert und wurde bei der Renovierung in regelmäßige geometrische Felder eingeteilt. Dann wurden die von Jakob Baur auf Leinwand gemalten Notthelfer eingefügt.

zunächst eine Lehre absolvierte. Weshalb er den Wunsch verspürte, Künstler zu werden und welche Einflüsse oder Vorbilder auf ihn einwirkten, ist nicht bekannt. Als Ausbildungsort wählte er München. Doch war Jakob Baur dort weder an der Königlichen Kunstgewerbeschule noch an der berühmten Münchner Kunstakademie eingeschrieben. Auch das Melderegister der Stadt München weist seinen Namen nicht auf.⁵ Ob er vielleicht nur vorübergehender Gast an diesen Institutionen war und sich vielleicht auf einfachstem Niveau irgendwo zur Untermiete oder gar in einem christlichen Männerverein eingemietet hat, dies muss wohl offen bleiben.

Die Wahl Münchens als Ausbildungsstätte und Ausgangsort für eine Künstlerkarriere war um 1900 denkbar passend. Die bayerische Landeshauptstadt war damals die Kunststadt schlechthin. Der Andrang der Künstler war zu dieser Zeit enorm; so zählte man um 1886 in der Stadt 795 Maler und 148 Bildhauer. Begünstigt wurde diese Beliebtheit durch das Renommee der Münchner Akademie, die damals als die führende künstlerische Ausbildungsstätte Mitteleuropas galt.⁶ 1885 führt die Spur Jakob Baus in das benachbarte Freising. So besaß der Künstler eine Mitgliedskarte des Turnvereins Freising, datiert auf den 5. September 1885, die auf der Rückseite die Verlängerung für das folgende Jahr aufweist. Eine Fotografie, die vermutlich aus dieser Zeit stammt, zeigt Jakob Baur inmitten einer Gruppe von Malern, bei denen es sich wohl um eine für ein bestimmtes Restaurierungsprojekt zusammengestellte Schar handelt. In ihrer Mitte präsentieren sie ein Gemälde, welches eine nicht identifizierbare Klosteranlage zeigt, bei der es sich wohl um das restaurierte Objekt handelt. Da das Schild mit der Ortsbezeichnung nicht mehr lesbar ist, lässt sich nur vermuten, dass es sich um ein Kloster in Freising oder Umgebung gehandelt haben muss.

Auch in Mengen und der näheren Umgebung, wie zum Beispiel im Schloss Sigmaringen, soll Jakob Baur später mehrfach Restaurierungsarbeiten übernommen haben. Sein Briefkopf, der ihn als Kunst- und Dekorationsmaler ausweist, lässt auf eine Ausbildung in beiden Bereichen schließen. Als Dekorationsmaler bot er etwa das Fassen von Skulpturen oder Vergoldungsarbeiten an. Als Kunstmaler führte er dagegen auch religiöse Gemälde aus. Seine «Angebotspalette» war daher vergleichsweise breit gefächert. Die Kombination der beiden Berufszweige des Kunst- und Dekorationsmalers war um 1900 nicht selten, verbesserte dies doch die Einkommenslage. So erhielt er sowohl Aufträge für religiöse Gemälde, wobei die Auftragslage hier sichtlich schwieriger war als für rein ornamentale Dekorationen.



Plan der Holzdecke der Martinskirche. Die Gestaltung der Holzdecke mit den 14 Nothelfern und der Taube des Heiligen Geistes im Zentrum wurde genauestens vorbereitet.

Aus einer tief gläubigen Welthaltung bemühte sich Jakob Baur vor allem um Aufträge im sakralen Bereich. So malte er 1903 die gerade neu errichtete Friedhofskirche von Mengen aus. Architekt war der aus Oberschwaben stammende, aber in Stuttgart ansässige Joseph Cades (1855–1943). Die Malereien, die Jakob Baur in der kleinen Kirche ausführte, sind rein dekorativer Natur und bedienen sich einer schlichten Bildsprache. Die unterschiedlichsten Blu-



Der erhaltene großformatige Entwurf für das Chorbogenfresko der Martinskirche, ein sogenannter Bozzetto, wurde dem Auftraggeber für die Auftragsvergabe vorgelegt. Dieser zeigt nur geringfügige Veränderungen gegenüber dem ausgeführten Fresko. Einzig Kaiser Wilhelm II. ist näher an den Thron Marias gerückt.

men ranken sich dort entlang der Gurtbögen, rahmen die Wandfelder und vermitteln so den imaginären Eintritt ins Paradies. Ein gekonnt illusionistisch gemalter Vorhang, unter anderem versehen mit dem Christogramm, schließt den Chor ab. Und auch an der Renovation der Stadtkirche «Unserer lieben Frau» im Jahr 1905 war Jakob Baur mit heute nicht mehr erhaltenen Fresken beteiligt.

Debatten um religiöse Kunst zwischen Historismus und Moderne prägten oberschwäbische Bildlandschaften

Mit viel Fleiß erreichte Jakob Baur so einen gewissen Wohlstand, der es ihm ermöglichte, 1893 als Lediger ein Haus in der Eisenbahnstraße 9 mit einer Wohnung im ersten Stock und einer Werkstatt im Erdgeschoss zu kaufen. Auf einer erhaltenen Fotografie aus dieser Zeit sieht man ihn mit Künstlerbarett und Pfeife sowie mit zwei Mitarbeitern vor seinem Haus. So hat er als Meister auch ausgebildet. Zu seinen Schülern gehörten nachweislich Adalbert Müller, Joseph Klotz, Karl Löffler und Ernst Sonnenschein. Zwei Jahre später konnte er eine Familie gründen: 1895 heiratete er Rosa Fähndrich. Zusätzlich war er eingebunden ins rege Vereinsleben der Stadt Mengen. Er sang im Männerchor der Stadt und hat sich sicherlich so auch mit Hilfe eines privaten Netzwerks einen Teil seiner Aufträge gesichert.

Dabei war es aufgrund der Diskussionen um die moderne religiöse Kunst nicht leicht, sich im Bereich der Sakrilmalerei zu behaupten. Mitte des 19. Jahr-

hunderts begannen innerkirchlich lebhaft Auseinandersetzungen um den bevorzugten Stil von Kirchendekorationen. Favorisierte die katholische Kirche zunächst noch die historisierende Malweise, so setzte sich nach und nach die Ansicht durch, auch moderne Ausstattungsformen zuzulassen.⁷ Dies machte sich auch in Mengen und der näheren Umgebung bemerkbar.

Bedeutender Vorreiter der modernen Sakrilmalerei war die über die Landesgrenzen gerühmte Beuroner Kunstschule. 1868 in der Erzabtei Beuron bei Sigmaringen begründet, trug sie entscheidend zur Erneuerung der katholisch-kirchlichen Kunst bei. In der im Auftrag der Fürstin

Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen (1817–1893) von Desiderius Lenz (1832–1928) und Gabriel Wüger (1829–1893) gestalteten St. Maurus-Kapelle entwickelten diese eine neue reduziertere und an geometrischen Elementen orientierte Formensprache.⁸

Des Weiteren schuf der 1879 in Friedrichshafen geborene Maler Karl Caspar nur 6,5 Kilometer von Mengen 1905/06 das Chorbogenfresko der Kirche Sankt Petrus und Paulus, das jedoch äußerst zwiespältige Reaktionen hervorrief. Caspar, der sowohl in München als auch in Stuttgart studiert hatte, war bei der Auftragsvergabe noch Student, sodass er eine etwas bescheidenere Vergütung akzeptierte. So konnte der dortige Pfarrverweser Drexler die Bürgerschaft dafür gewinnen, obwohl der Wunsch laut wurde, den Malermeister Baur doch auch etwas verdienen zu lassen.⁹ Man könne ihm ja unter der Leitung von Caspar die dekorative Wandbemalung überlassen, wurde überlegt. Laut Pfarrer Drexler lehnte Baur dies aber ab, da er zu stolz gewesen sei, unter der Leitung eines Anfängers zu arbeiten.¹⁰ Am 2. März 1905 begann Caspar mit den Entwürfen für das Fresko der *streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche*, das erst nach etlichen Diskussionen ausgeführt werden konnte.

Nach seiner Fertigstellung wurde es von Stadtpfarrverweser Pfeffer als eine der beachtenswerten Kunstschöpfungen der letzten Jahre in Württemberg gelobt. Der Bischof von Rottenburg, der als Kunstkennner bekannte Paul Wilhelm Keppler, von Anfang an der größte Kritiker des Projekts, äußerte sich



Maria thront auf ihrem Wolkenthron, während sich hinter ihr der Regenbogen als Symbol des Friedens spannt. Vor ihr knien der damalige Papst Benedikt XV. sowie der Bischof des Bistums Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler – beide engagierten sich während des Ersten Weltkriegs für einen baldigen Frieden.

dagegen vernichtend: *Herr Caspar möge in profanem Kunstschaffen gute Erfolge haben, aber von den Kirchenwänden soll er künftig die Hände lassen.*¹¹ Und auch Jakob Baur urteilte wenig schmeichelhaft über die Arbeit des fast 20 Jahre jüngeren Kollegen: Er hätte dies besser und billiger machen können.¹²

Weltkrieg I: Mit der Ausstattung der Martinskirche erhielt Jakob Bauer einen voluminösen Auftrag

Fast zehn Jahre, nachdem Karl Caspar den Chorbogen in Heudorf ausführte, erhielt Baur noch vor Beginn des Ersten Weltkriegs den Auftrag für die Ausstattung der Martinskirche in Mengen. Neben der Wertschätzung, die man dem Kunst- und Dekorationsmaler Jakob Baur in der Region entgegenbrachte, spielte sicherlich auch eine Rolle, dass er mit 53 Jahren zu alt war, um eingezogen zu werden. Die Wehrpflicht endete zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit dem vollendeten 45. Lebensjahr. Insgesamt handelte es sich um einen umfangreichen Auftrag, der sowohl die Neugestaltung der Decke mit Leinwandbildern der 14 Nothelfer sowie die Freskierung des Chorbogens mit aktueller Ikonografie beinhaltete.

Dafür teilte der Schreiner Ludwig Reck die gewölbte Holzdecke in regelmäßige geometrische Felder ein. Nach einem erhaltenen Plan wurden dort die Leinwandbilder der 14 Nothelfer in die jeweils

dafür vorgesehenen Rahmen eingefügt. Der mit Tusche ausgeführte Bozzetto des Chorbogens weist nur geringfügige Änderungen zum ausgeführten Fresko auf. So ist lediglich der Standort des Kaisers verändert, der dort in die Nähe Marias gerückt ist.

Durchaus ungewöhnlich für die Zeit des Ersten Weltkriegs war die Darstellung der 14 Nothelfer, die sich vor allem im Spätmittelalter großer Beliebtheit erfreut hatte. Sie erlitten ein schweres Schicksal und in der Regel einen gewaltsamen Tod. Sie sind für die Gläubigen Helfer in der schlimmsten Not. Einziger Nichtmartyrer unter den 14 Nothelfern ist der Heilige Ägidius, der ein Benediktinerkloster in der Provence gründete. Ansonsten handelt es sich bei den männlichen Heiligen um Achatius, Blasius, Christophorus, Cyriakus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georg, Pantaleon und Vitus, bei den Frauen um Barbara, Katharina und Margarete.

Aufgrund der Leiden, die der Erste Weltkrieg hervorbrachte, scheint es hier eine Renaissance in der Verehrung der Nothelfer gegeben zu haben. Neue Bedeutung erhielt etwa allgemein die Heilige Barbara, die wie kaum eine andere Heilige während des Ersten Weltkriegs auf Postkarten präsent war. Seit dem Mittelalter wurde sie zum Schutz vor jähem Tod und als Beistand der Sterbenden angerufen. Zudem stand sie als Patronin der Türme und des Festungsbaus traditionell in enger Verbindung zum Kriegs-

wesen. Seit der frühen Neuzeit fungierte sie zudem zusätzlich als Schutzheilige der Waffenschmiede und der Artillerie.¹³ Insgesamt erweist sich das Fresko des Chorbogens sowohl in politischer als auch in theologischer Hinsicht aktuell. Es zeigt Personen der Zeitgeschichte und verweist auf ihre jeweilige Rolle hinsichtlich des Kriegsgeschehens. Gleichzeitig präsentiert es Formen der katholischen Spiritualität, die sich während des Krieges besonderer Beliebtheit erfreuten.

Generell für die katholischen Gläubigen von großer Bedeutung ist Maria, die hier auch die Königin der 14 Nothelfer ist.¹⁴ Sie gilt als wichtigste Vermittlerin zwischen Himmel und Erde, als die Fürbitterin der Menschen bei Gott. Mitunter wird ihr sogar das Eingreifen in die Weltgeschichte zugesprochen. Hinter ihr spannt sich der Regenbogen, der als Zeichen der Bundestreue Gottes und des Friedens, aber auch

als Mariensymbol verstanden werden kann. Kaiser Wilhelm II., dem für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine ambivalente Rolle zukommt, bietet ein Engel das Schwert dar. Auf seinem erhobenen Schild steht *Wer ist wie Gott*. Dabei handelt es sich um die Übersetzung des hebräischen Namens des Erzengels Michael. Dieser galt als Schutzpatron sowohl des deutschen Volkes als auch der katholischen Kirche. Auf der Fahne des Engels auf der rechten Seite dagegen steht: *Mit Gott*. Am 6. August 1914 hatte Kaiser Wilhelm II. in seinem Aufruf «An das deutsche Volk» die deutschen Männer zu den Waffen gerufen: *Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war*. Vielfach war dann auch auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten der Ausspruch «Gott mit uns» angebracht.¹⁵ Trotz dieser vielfältigen Bedeutungsverweise erscheint der Kai-

ser hier auf dem Chorbogenfresko in Uniform räumlich zurückgesetzt direkt hinter den knienden Papst.

Dieser betet voll Inbrunst zu Maria. Im Fresko scheint er von gleicher Größe zu sein wie sein Gegenüber. Tatsächlich war er im wahren Leben auffallend klein und schwächlich. Er war jedoch hochgebildet und galt als diplomatisch erfahren. Sein Auftreten wurde allgemein als sicher und gewinnend bezeichnet. Bereits fünf Tage nach seiner Wahl brachte er das Entsetzen und die Trauer zum Ausdruck, die das grauenhafte Kriegsgeschehen in ihm auslöste. Er äußerte zudem seine feste Entschlossenheit, dass er unter Einsatz aller ihm verfügbaren Mittel das Ende des Blutvergießens und der Verwüstungen beschleunigen wolle. Bei seinem Amtsantritt stellte er sogar ein Friedensprogramm vor, da er den Weltkrieg als Selbstmord der europäischen Nationen verstand. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit rief er zum Frieden und zum gerechten Ausgleich der politischen Interessen auf. Zu Beginn des Jahres 1915 versuchte er sogar zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu vermitteln, zusätzlich war er Initiator eines weltweiten Friedensgebets.¹⁶



Martinskirche, Blick zum Chor. Bei der Martinskirche handelt es sich um eine der ältesten Kirchen von Mengen. Sie erhielt in der Spätgotik ihre eigentliche Gestalt.

Heilige Barbara in der Holzdecke der Martinskirche. Die Heilige ist eine von drei weiblichen Nothelfern. Sie war während des Ersten Weltkriegs oft auf Postkarten präsent, da sie zum Schutz vor plötzlichem Tod und als Beistand der Sterbenden angerufen wird.



Appelle des Friedens: Die Schrecken des Krieges führen zur Suche nach Trost im Glauben

Ihm gegenüber kniet der damals amtierende Bischof der Diözese Rottenburg, Bischof Paul Wilhelm von Keppler. Für ihn bedeutete der Ausbruch des Ersten Weltkriegs *den tiefsten und größten Schmerz seines Lebens*. Für ihn war der Krieg gleichbedeutend mit dem Gottesgericht. Vehement trat er daher für die Förderung des Friedensgedankens ein. Darüber hinaus galt er als probater Kunstkenner, der vor allem das Festhalten an alter Kunst propagierte und neben der Beuroner Kunstschule vor allem Gebhard Fugel sehr schätzte.¹⁷

Zeitgeschichtlich bedeutsam ist auch das Herz-Jesu-Motiv, das im Fresko große Präsenz besitzt. Die Herz-Jesu-Verehrung geht auf das 17. Jahrhundert zurück, erhielt aber Ende des 19. Jahrhunderts eine Bedeutungssteigerung. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erfolgte sogar eine regelrechte Instrumentalisierung der Herz-Jesu-Verehrung. So fand gerade im Jahr 1915 inmitten des Ersten Weltkriegs eine spektakuläre Herz-Jesu-Weihe statt, die als *der größte Siegestag des katholischen Volkes* bezeichnet wurde.¹⁸

Im Hintergrund der linken Seite erhebt sich die Mengener Martinskirche, rechts aber eine Burg, die nicht als ein bestimmtes Bauwerk identifiziert werden kann. Vermutlich handelt es sich hier um einen Hinweis auf die sogenannte «Zweischwerterlehre».

Dabei wird die Überreichung zweier Schwerter durch Christus symbolisch für die verliehene weltliche und geistliche Gewalt gedeutet, die hier im Fresko durch Kaiser und Papst vertreten sind.¹⁹

Wer als möglicher theologischer Berater der Ausstattung fungierte, ist nicht überliefert, doch war Jakob Baur mit Benedikt Baur, zu dieser Zeit Rektor des griechischen Kollegs in Rom, später Erzabt der Abtei Beuron, verwandt. Ein Austausch mit ihm über theologische Themen erscheint als durchaus wahrscheinlich. Stilistisch erweist sich der Mengener Maler als dem Historismus verpflichtet und steht damit dem von Bischof Keppler hoch geschätzten Gebhard Fugel näher als dem um eine Generation jüngeren Karl Caspar.

Spätere sakrale Arbeiten, etwa weitere Fresken in Kirchen oder Kapellen von seiner Hand, sind nicht bekannt. Das mag unter anderem an der Zeitsituation gelegen haben. Generell war es ungewöhnlich, dass während des Ersten Weltkrieges Kirchausstattungen entstanden. Jene der Martinskirche muss für die Mengener Bürger eine große Bedeutung gehabt haben, die sich hier unter den tröstlichen Schutz Marias und der 14 Nothelfer stellten.

Von den insgesamt neun Kindern des Kunst- und Dekorationsmalers Jakob Baur haben fünf das Erwachsenenalter erreicht. Der Sohn Leo übernahm als Dekorationsmaler das Geschäft des Vaters nach dessen Tod 1932. Das künstlerische Talent hat auch die Tochter Ida geerbt. Zwar war sie vor allem als

exklusive Damenschneiderin bekannt, doch malte sie auch in ihrer knapp bemessenen Freizeit. Neben zahlreichen Stillleben hat sie mit dem Pinsel vor allem die Veränderungen ihrer geliebten Heimatstadt Mengen festgehalten und wurde so zu deren Chronistin.

Der Kunst- und Dekorationsmaler Jakob Baur erweist sich als spannende Entdeckung für die Kunstgeschichte Baden-Württembergs im Allgemeinen und die Entwicklung der sakralen Wandmalerei im deutschen Südwesten im Besonderen.

ANMERKUNGEN

- 1 Dank der Freunde der Martinskirche e.V. konnte das Restaurierungsprojekt gestemmt werden.
- 2 Mein Dank gilt hier den Nachfahren Pia und Armin Baur, Lucia und Janosz Morkowski. Auch Pfarrer Stefan Einsiedler und Josef Kieferle, die den Anstoß zu dieser Untersuchung gaben, sei an dieser Stelle gedankt, ebenso wie Foto Iske aus Mengen für die großzügige Überlassung von Fotografien.
- 3 Zum Leben von Jakob Baur vgl. Der Kirchenmaler Jakob Baur 1861–1932 und seine Familie, zusammengestellt von Janusz Morkowski, Dübendorf, Schweiz 2015.
- 4 Josef H. Friedel, Die Schloßkapelle in Liebenau und ihr Bilderschmuck von Gebhard Fugel. Veröffentlichungen des Kulturkreises Meckenbeuren 1994, Meckenbeuren 1994, S. 8–10.
- 5 Hinweise des Archivs der Kunstakademie München sowie des Stadtarchivs München. Claudia Schmalhofer, Die Kgl. Kunstgewerbeschule (1868–1918). Ihr Einfluss auf die Ausbildung der Zeichenlehrerinnen, München 2005, S. 372 ff. Verzeichnis der Schülerinnen und Schüler.
- 6 Robin Lenman, Die Kunst, die Macht und das Geld. Zur Kulturgeschichte des kaiserlichen Deutschland 1871–1918, Frankfurt am Main 1994, S. 108.
- 7 Anne Heinig, Die Krise des Historismus in der deutschen Sakraldekoration im späten 19. Jahrhundert, Regensburg 2004, S. 54.
- 8 Harald Siebenmorgen, Die Anfänge der «Beuroner Kunstschule». Peter Lenz und Jakob Wüger 1850–1875. Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne, Sigmaringen 1983, S. 57–73.
- 9 Der kirchliche Auftraggeber und der Künstler. Ein Beitrag aus den Lebenserinnerungen des Pfarrers Eugen Drexler (1875–1945), Pfarrverweser in Heudorf, Dekanat Saulgau, 1905–1906, in: Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg 1957–1958, hrsg. von Erich Endrich, S. 104.
- 10 Ebenda.
- 11 Ebenda, S. 108.
- 12 Ebenda, S. 105.
- 13 Günter Frank und Albert de Lange (Hrsg.), Verbündete im Himmel. Religiöse Motive des Ersten Weltkriegs, Katalog der Ausstellung des Melanchthonhauses, Karlsruhe 2014.
- 14 Luc Campana, Die 14 Nothelfer. Herkunft, Verehrung, Konkurrenz zur Medizin, Leben und Legenden, Reichweite und Bildnisse, Laurenz 2007, S. 45 ff.
- 15 Kurt Pätzold und Manfred Weißbecker (Hrsg.), Kleines Lexikon historischer Schlagwörter, Leipzig 2005, S. 138.
- 16 Georg Schwaiger, Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Von Leo XIII. bis zu Johannes Paul II., München 1999, S. 166 ff.
- 17 Adolf Donders, Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, ein Kündler katholischen Glaubens, Freiburg im Breisgau 1935, S. 125 ff. und 170 ff.
- 18 Martina Haag, Dem Herzen Jesu singe ... Politische Instrumentalisierung der Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Mainz 2003, S. 147–148.
- 19 Paul Mikat, Zweischwerterlehre, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Bd., Freiburg u. a. 2001, Sp. 1519 f.

Leserforum

Schwäbische Heimat 2015/2

Gudrun Silberzahn-Jandt: «Euthanasie» und Zwangssterilisation – Opfer und Täter aus Esslingen

Frau Dr. Silberzahn-Jandt hat mit ihrer Studie zur «Euthanasie» und Zwangssterilisation in Esslingen während der Zeit des Nationalsozialismus ein längst überfälliges Thema bearbeitet, das in der Stadtgeschichte Esslingens ein Desiderat war. Dafür ist ihr zu danken. Bei den Lesern kann allerdings der Eindruck entstehen, in Esslingen hätte die Privatklinik Kennenburg während der NS-Zeit eine prominente Rolle gespielt. «Kennenburg» wäre sozusagen der Vorhof zur Vernichtung der Patienten in den Tötungsanstalten, allen voran Grafeneck, gewesen. Silberzahn-Jandt führt aus, der Klinikleiter Dr. Paul Krauß (gest. 1990) sei in das Ministerium nach Stuttgart gefahren, habe dort verhandelt und sieben (von 15) zur Tötung vorgesehene Patienten retten können, die anderen aber «in den Tod geschickt». – Nein, es waren willfährige Ministerialbeamte, die dies taten! Jede andere Formulierung verkennt oder unterschätzt die schreckliche Unmenschlichkeit des

NS-Regimes. Damals konnte ein einziges falsches Wort am falschen Ort ins KZ führen, die öffentlich geäußerte Vermutung, der Krieg sei verloren, den Gang in den Tod bedeuten. Deshalb muss die Frage lauten: Welcher Arzt im nationalsozialistischen Württemberg hat sich bemüht, welchem war es gelungen, zur Vergasung vorgesehene Patienten durch Verhandlungen mit den Schergen des NS-Regimes vor dem sicheren Tod zu retten? Und ist es vorstellbar, welchem psychischen Druck der Klinikleiter Paul Krauß von Angesicht zu Angesicht mit den Ministerialbeamten des Innenministeriums ausgesetzt war? Weder Geleitwort, Inhalt noch die Schlussabsätze der von Paul Krauß am 1. Mai 1940 (!) herausgegebenen Festschrift «100 Jahre Kennenburg 1840–1940» lassen eine Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut erkennen, auch entbehrt die Schrift jedweder regimetreuen, etwa «Volk, Reich und Führer» verherrlichenden Schlussformel. Für die Opfer der «Euthanasie» wurde 2009 im Garten des Geriatriischen Zentrums Kennenburg eine Gedenktafel angebracht. Auch der Klinikleiter Paul Krauß hätte eine Würdigung verdient.

Eberhard Kenner, Konstanz